

DER KÖNIG IST TOT, ES LEBE DER KÖNIG!

FRIEDRICH SILVIA



Ich weiß nicht, was mich solange dort hielt, aber plötzlich dämmerte es bereits.

Den ganzen Nachmittag hatte ich mich im Schlosspark Sanssouci herumgetrieben. Besonders beeindruckend erschien mir das Neue Palais, ein Gebäude ganz hinten im Park. Im Hauptgebäude soll sogar der Große Friedrich gestorben sein.

„In diesem Sessel war es,“ erzählte ein Schlossführer und wies mit der Hand auf ein muffiges Sitzmöbel. Ich starrte lange auf das Polster, konnte mir aber den großen historischen Moment einfach nicht vorstellen.

„Am 17. August 1786, in der Nacht um 20 nach 2 machte König Friedrich hier den letzten Seufzer,“ wisperte der Museumsführermund. Ich blickte auf die Datumsanzeige meiner Uhr. Sie zeigte den 16. August.

Nach der Besichtigung verschlenderte ich den heißen Tag im Park, genoss die Weite und vergaß mehr und mehr die Zeit. Die Dämmerung war heraufgezogen. Ein leichter Abendwind ließ die Skulpturen, die sich mir immer wieder in den Weg stellten, fast menschlich erscheinen. Ab und an glaubte ich, dass sie sich bewegten. Ich kniff die Augen zusammen, öffnete sie. Nein, die Figuren standen starr und stumm wie seit 200 Jahren. Nichts rührte sich.

Ich hatte die Orientierung verloren. Da, wo ich einen Ausgang vermutete, stieß ich immer wieder an einen Zaun, der vor sich hin rostete und mich nicht durchließ. Zu hoch. Kein Tor weit und breit. Ich drehte um, schlurfte durch meterhohes Gras, blieb hängen, riss mich los, stolperte weiter. Alle Spaziergänger hatten inzwischen den Park verlassen. Ich war allein. Auf einer Lichtung fiel ich fast über eine Parkbank. Ich konnte sie nicht sehen, da die Dämmerung sich an einigen Stellen schon in völlige Dunkelheit verwandelt hatte. Ich setzte mich hin. Tau drang durch den Stoff meiner Hose. Die Springbrunnen, die eben noch geräuschvoll meinen Irrweg begleitet hatten, verstummten plötzlich. Um diese Zeit wurden sie abgestellt. Nun war es ganz still. Ich überlegte, wie ich diesem vermaledeiten Anwesen entkommen könnte. So groß war es ja nicht und immerhin kannte ich mich doch aus, irgendwie.

„Kann Er Lesen?“

Ich fuhr herum!

Mein Herz klopfte so laut, dass ich es fast hören konnte.

Von hinten hatte mich jemand angesprochen. Ich konnte nichts sehen. Zu dunkel.

„Ist da jemand?“ entfuhr es mir zittrig und ich hoffte, dass gleich ein Parkwächter aus dem Gebüsch gekrochen kam.

„Kann Er lesen?“

Da wieder! Von links hinter mir kam es. Meine Augen strengten sich an, in dem Dunkel etwas auszumachen. Ganz langsam schälte sich eine Gestalt aus dem Nebel. Sie kam näher, wurde immer deutlicher. Ein Wesen in Uniform, in der linken Hand einen Stock, auf den es sich stützte. Wenn nicht die Stimme, kräftig und tief, einen Mann vermuten ließ, hätte ich es für ein älteres



Kind halten können.

„Merke Er wohl auf: Lesen heißt denken!“

Er befand sich nun genau vor mir. Klein, schwächling und zerbrechlich stand er da und blickte zu mir, der ich auf der Bank hockte und trotzdem fast mit ihm auf Augenhöhe war.

„Wo kommt Er her, da Er sich nicht erhebt, so ein König vor ihm steht?“

„Ein König? Sind sie Schauspieler?“ So schnell mir die Fragen entfluschten, so schnell hätte ich sie gerne wieder zurückgenommen. Irgendetwas in seiner Haltung, in seiner Gestik und seinem Auftreten zeigte mir, dass es sich nicht um einen Mitarbeiter des Potsdamer Stadttheaters handelte. Ein Psychopath vielleicht? Ich wagte nicht, noch einmal zu fragen.

Aus dem Nebel hatten sich drei Hunde zu ihm gesellt. Sie streiften um seine Beine herum, legten sich dann nieder.

Ein alter Mann in Uniform. Zu seinen Füßen drei dürre Hunde? Und das alles im Park von Sanssouci! Ich musste verrückt geworden sein. Vor Stunden im Sonnenlicht hatte ich dieses Ensemble noch auf der Terrasse des Schlosses bewundert. Der König begraben neben seinen Hunden. Oben auf der steinernen Grabplatte die unvermeidliche Kartoffel, die irgendjemand immer wieder neu dort hinlegte. Wie weit war das nun weg!

Ich überlegte, mich zu erheben, zögerte aber, da das nur peinlich werden konnte. Ich überragte diese Gestalt um mindestens einen halben Meter. Er müsste unweigerlich nach oben starren und ob sich das so günstig für mich auswirkte, wagte ich zu bezweifeln. Ich rutschte von der Bank und fiel auf die Knie. Das schien mir die beste Lösung.

„Erhebe Er sich wieder.“

Er streckte mir tatsächlich seine knochige, von Gicht geplagte Hand entgegen. Sollte ich zugreifen? Sie anfassen? Ein absoluter Herrscher hätte niemals einem Untertanen geholfen, aufzustehen. Oder doch? Noch bevor ich meine Gedanken zu Ende spinnen konnte, zog er seine Hand zurück. Ich rutschte wieder auf die Bank. „Möchten Sie, äh, Er sich setzen?“ Verflucht, wie sprach man so einen an? Die Gestalt setzte sich direkt neben mich. Die Dunkelheit half, nicht erkennen zu lassen, wie klein er neben mir wirkte.

„Je mehr man sich verwöhnt, desto schwächer und empfindlicher wird der Körper. Mein Körper und Geist müssen sich ihrer Pflicht anbequemen.“

Er machte mit dem Stock eine leichte Bewegung in Richtung eines Hundes. Der sprang sofort auf und stellte sich neben ihn. Seine Hand begann, das Tier zu kraulen.

„Wie nennt Er sich?“

Ich sah erschrocken hoch. Meinte er mich?



„Sein Antlitz ist dem Katte ähnlich. Es fiel mir auf, als ich ihn sah. Pardonnez-moi, mon cher Katte.“

„Ich...ich heiße Bertram,“ stammelte ich.

„Was treibt Ihn hier in meinen Garten?“

Er hatte sich ein wenig zu mir gedreht und ich konnte trotz Dunkelheit erkennen, dass seine Augen blau sein mussten. „Ich ..äh, ich wollte..“

„Ein ehrlicher Mensch zu sein, das ist die erste Eigenschaft, die die Gemüter vereinigt und ohne die kein vertrauter Umgang möglich ist.“

Er hatte sich wieder weggedreht, sah auf die Wiese, die vor uns im Dunkeln lag.

„Ich weiß,“ sagte ich, „meine Freundin hat mich grade verlassen, weil ich sie hintergangen habe.“ Bei dem Gedanken an sie, begann sich ein ungutes Gefühl in meinem Oberkörper auszubreiten.

„Die Schule der Leiden lehrt Vorsicht, Verschwiegenheit und Mitgefühl. Jeder, der sich den Leidenhaftigkeiten hingibt, ist ein verlorener Mensch.“

Er machte Anstalten aufzustehen. Da es ihm nicht gelang, sackte er wieder auf die Bank zurück. Ich traute mich nicht, ihn zu fragen, ob ich ihm helfen sollte. Falls es sich um einen geflohenen Irren handelte, verhielt ich mich besser ruhig und unauffällig.

„Wie steht es um mein Preußen, nun nach zweimal hundert Jahren?“

Ich wusste nicht im Geringsten, wo genau sich sein Preußen erstreckt hatte und was davon heute noch übrig war. In der Schule hatten sie mir das Interesse an Geschichte fast völlig verdorben. Deutschland, Preußen, Kriege hier und da, Ottos zum ersten zum zweiten und zum dritten, Kaiser Karl, ach nee langweilig.

„Seit einigen Jahren sind wir nun wieder ein vereinigt Deutschland, nachdem es ..äh...vierzig Jahre geteilt war.“

„Geteilt? –

„Ja, nach dem Krieg.“

„Ein Krieg?“

„Ja, ein Österreicher kam ins Land und wollte die Deutschen retten.“

„Ein Österreicher?! Als ob ich es nicht ahnte...!“

War da nicht mal etwas mit Österreich und Friedrich, dem Großen? Wegen Schlesien, oder so? Ich überlegte krampfhaft. Mein Gegenüber schien noch immer in Gedanken beim Krieg zu sein.



„Der Krieg ist ein Geschäft der Ehrenmänner, in dem Bürger für ihr Vaterland ihr Leben preisgeben. Aber, wenn sich Eigennutz hineinmischt, so artet dieses edle Geschäft in gemeine Raubsucht aus. Soso, ein Österreicher.... die späte Rache sicherlich“

Ich verstand kein Wort. Langsam wurde er mir richtig vertraut und meine Neugierde wuchs, ob mir hier tatsächlich eine echte historische Gestalt die Ehre gab, „Verzeihung, leben Sie noch oder wieder?“

„Es ist nicht nötig, dass ich lebe, wohl aber, dass ich meine Pflicht tue und für das Vaterland kämpfe, um es zu retten, wenn es noch zu retten ist.“

„Ich weiß nicht, ob Deutschland noch zu retten ist. Ich meine die Regierungen wechseln, aber alle machen doch immer das Gleiche,“ sagte ich und hielt einem der Hunde meine Hand hin. Der sah kurz hoch. Als ich ihn anfassen wollte, griff ich ins Leere.

„Wenige Menschen denken und doch wollen alle entscheiden. Die echte Kraft des Staates beruht darauf, dass alle Mitglieder von gleichem Eifer beseelt sind und das allgemeine Beste jedem einzelnen am Herzen liegt.“

Wieder begann er, den Hund zu kraulen, der nah an seinem Bein lag.

„Sire,“ sagte ich, weil ich das mal in einem Film über die Musketiere gehört hatte. Es klang gut, so dass ich es wiederholte: „Sire, sind Sie tatsächlich der König Friedrich, den man den Großen nennt?“

„Der Mensch ist ein Tröpfchen im Ozean der Wirklichkeit. Ich bin nur König, wenn ich frei bin.“

Mehr Antwort gab er nicht. Er saß da, streichelte einen seiner Hunde und starrte in den dunklen Park hinein. Eine ganze Weile passierte gar nichts. Ich scharrte mit den Füßen im Sand unter der Bank. Es war so still, dass ich meinen Atem hören konnte. Unvermittelt begann er wieder zu reden.

„Es gibt nur ein sicheres und unfehlbares Mittel, sich einen guten Ruf in der Welt zu erhalten, nämlich das wirklich zu sein, was man vor der Welt scheinen möchte. Die Nachwelt richtet uns, und wenn wir klug sind, kommen wir ihr durch strenge Selbstbeurteilung zuvor. Zum Wohle der Menschheit muss jeder das Seine tun.“

Ich wusste nicht, was ich darauf antworten sollte und begann ein wenig über die Deutschen zu plaudern, dass wir eine Demokratie hätten, die gut funktioniert und eine Kanzlerin, die uns regiert.“

„Eine Frau? Mon Dieu! – Ist sie etwa Österreicherin?“

„Nein,“ antwortete ich, „sie kommt aus der ehemaligen DDR.“

„Was soll das sein? DDR?“



Er schien durchaus interessiert, wandte sich mir erneut zu, ohne dabei das Hundekraulen zu unterlassen.

„Nach dem großen Krieg,“ sagte ich, „den dieser Österreicher entfacht hatte...“

„Krieg und Österreich sind untrennbar miteinander verbunden.“

Ich vernahm ein Seufzen, redete jedoch weiter, ohne darauf einzugehen: „Nach dem Krieg wurde Deutschland geteilt in Ost und West und unsere Regierende kommt aus dem Ostteil, das hieß mal DDR.“

„Merkwürdige Bezeichnung das.“

„Ich glaube, sie stammt aus Mecklenburg-Vorpommern,“ fügte ich hinzu. Seine Augen blitzten auf. Er schien sich an etwas zu erinnern.

„Pommern? Wie geht’s den Bauern dort?“

Ich zuckte die Schultern. Dass nach der Wende dort viele arbeitslos wurden, wollte ich ihm verheimlichen.

„Wahrer Reichtum ist nur das, was die Erde hervorbringt. Die Bauern sind die Pflegeväter der Gesellschaft. Man muss sie zum Ackerbau ermuntern, darin besteht der wahre Reichtum des Landes. –

Und nun? Das Land noch immer in zwei Teilen?“

Froh, ihm mal etwas Gutes berichten zu können, erzählte ich davon, dass sich nach vielen Jahrzehnten die Deutschen erhoben hatten und das Land wieder geeint wurde.

„Wenn man seine getrennten Staaten zu einem Ganzen verbinden kann, so möchte schwerlich ein Sterblicher zu finden sein, welcher das nicht mit Vergnügen unternehmen sollte. Was ist mit meinem Schlesien?“

Er sah mir nun genau ins Gesicht, schien neugierig einer Antwort zu harren.

„Schlesien ist nach dem großen Krieg polnisch geworden,“ sagte ich.

„Der große Krieg, den der Österreicher entfachte?“

„Ja,“ sagte ich.

„So dacht ich mir’s doch, dass eines fernen Tages, Österreich erneut nach Schlesien griffe.“

„Nein, Sire,“ begann ich erneut, „die Deutschen haben sich von diesem Mann aus Österreich Lügen erzählen lassen und sie geglaubt, mitgemacht und großes Leid über ganz Europa gebracht.“



Die Schuld liegt beim deutschen Volk. Die Deutschen hätten sich weigern können, soviel Unheil über die Menschheit zu streuen.“

„Ach wie weise, mäßig, geduldig und sanftmütig macht die Schule der Widerwärtigkeit. Sie ist eine fürchterliche Prüfung, hat man sie aber überstanden, so ist sie für die ganze übrige Lebenszeit nützlich. Den Deutschen fehlt es durchaus nicht an Geist und die Natur hat ihnen einen gesunden Menschenverstand gegeben. Die Deutschen sind arbeitsam und tief, und wenn sie sich einmal mit einer Sache befassen, so gehen sie darin auf. Wenn man ihnen ihre Schwerfälligkeit nehmen könnte, würde ich die Hoffnung nie aufgeben, dass meine Nation große Männer hervorbringen könnte.“

Er setzte sich aufrecht hin, griff in die linke Brusttasche seiner Uniform und zerrte eine silberne Tabaksdose hervor. „Ich finde Sire, da reden sie ein wenig am Problem vorbei,“ entgegnete ich. Er lächelte. Das erste Mal in dieser Nacht, dass dieser Mensch, diese Gestalt lächelte.

„Es gefällt mir, wie Er sich einem König widersetzt. Mein Vater hätt´ dafür Ihn durch die Gass´ geschickt und totprügeln lassen.“

„Und Sie nicht?“ wagte ich zu fragen.

„Ich denke, dass das Interesse des Landes und seiner Bürger mein eigenes ist, dass ich kein Interesse haben kann, welches nicht zugleich, das des Ganzen wäre. Sollten sich beide nicht miteinander vertragen, so soll der Vorteil des Landes und der Bürger stets den Vorzug haben.“

Ich fühlte plötzlich etwas von der Größe dieses Mannes, gleichzeitig seine Zerrissenheit. Schwer zu benennen, doch eindeutig spürbar. „Heute“ setzte ich noch einmal an, „können viele Kinder lernen und studieren, auch die der armen Leute.“

„Unterricht ist ein wichtiger Gegenstand, den Fürsten nicht vernachlässigen sollten und den ich selbst aufs Land hin erstreckte. Das Aufblühen von Kunst und Wissenschaft ist das sicherste Zeichen, dass ein Land unter kluger Regierung glücklich, wohlhabend und reich ist.“

„Naja, das muss sich erst noch zeigen,“ murrte ich zurück und wunderte mich gleichzeitig, dass ich ihn so ernst nahm. Wer war das eigentlich, der hier so selbstverständlich neben mir saß? Seine Hunde waren fest eingeschlafen. Der kleine Mann in Uniform sah auf sie herab. Wie zu sich selbst sprechend, erhob er leise seine Stimme.

„Es kommt nicht darauf an, dass ein Mensch den Faden seines trägen und unnützen Lebens ausspinnt bis zum Alter des Methusalem, sondern je mehr einer gedacht hat, je mehr schöne und nützliche Taten er vollbracht hat, desto mehr hat er gelebt.“



Noch während ich über diese Aussage nachdachte, hörte ich ihn erneut eine Frage stellen.

„Was ist die Glocke? Um vier Uhr will ich aufstehen.“

Ich blickte auf meine Armbanduhr. Die Zeiger standen auf zwanzig Minuten nach Zwei. Als ich wieder hochsah, war er weg. Kein Mann in Uniform, keine Hunde mehr zu sehen. Ich fröstelte, zog meine Jacke eng zusammen. Von der Turmuhr schlug es halb drei, als ich einschlief.

„Hee, sie da, Männeken!!“ Jemand rüttelte unsanft an meinem Ärmel. Beim Blinzeln in die Morgensonne nahm ich einen Mann wahr, der ganz offensichtlich zur Gattung der Parkwächter gehörte. „Det is hier keen Ort für Peener, wa? Jehen Se woanders ihren Rausch ausschlafen!“ Ich erhob mich schwerfällig. Alles tat mir weh. Die harte Bank, die Feuchtigkeit der Nacht hatten meine Glieder irgendwie unbrauchbar gemacht. Ich stolperte zum Ausgang, machte jedoch auf meinem Weg noch einen Schlenker zum Grab Friedrichs. Ruhig und unschuldig lag es da. Daneben die Grabplatten der Hunde. Hell schien die Sonne auf den Stein. In schnörkeliger Schrift stand dort der Name des Königs.

Als ich den Ort verließ, vernahm ich ein leises Hundegebell.